



On Tour

DER GARTEN VON

NÄCHSTER HALT **FRANKREICH**

LA BALLUE

Es gibt Orte auf der Welt, die haben Magie. Orte einer weltfernen Wirklichkeit, die das Zeitgefühl verändern. So ein Ort ist der Garten von La Ballue. Wenn man durch das Schloss das Parterre betritt, setzt man sich den Kräften der Natur aus, die alle Sinne einnimmt. Den Kräften der Pflanzen, der Elemente und des eigenen Tagtraumes.

TEXT UND FOTOS: STEPHANIE KNOBLICH

DER GARTEN VON LA BALLUE



TEXT UND FOTOS:
STEPHANIE KNOBLICH

Wir befinden uns 30 Kilometer südlich des legendären Mont-Saint-Michel, auf einem Hochplateau in der nördlichen Bretagne. Wenn man durch das Schloss das Parterre betritt, liegt vor einem ein formaler Garten mit einem diagonalen Wegesystem, mit grünen Grasflächen, geschnittenen dunklen Eibenblöcken und hochaufragenden Grünskulpturen. In der Mitte ein achteckiges Rondell mit acht goldgelben Kugelbäumen. Am Ende – die ‚große Welle‘, die als ondulierende grüne Wand das Plateau begrenzt und den Blick sanft in die Felderlandschaft des Couesnon Flusses führt. Im rechten Hintergrund malerische Zweigmuster aufstrebender Monterey Kiefern. Links eine grüne Loggia aus strengen, quadratischen Eibensäulen und grazil verworrenen Glyzinien. Ein komplexes Spiel mit Dreiecken und Würfeln, Spiralen und Kugeln als kraftvoller Kontrast zur freien Landschaft. Das Thema ist gesetzt. Der Garten lebt aus der Spannung zwischen dem gestalteten Raum und der Weite, der Erde und Horizont und Himmel. Und dem Geheimnis.

Als die Verlegerin und Mäzenin Claude Arthaud 1973 das verfallene Schloss aus dem frühen 17. Jahrhundert entdeckte, war sie von der vergessenen Szenerie gefangen, sobald das Tor hinter ihr zuschlug. Mehr als 1000 Jahre Geschichte der vormaligen mittelalterlichen Festung auf dem Hochplateau hatten ihr nur noch ein Kartoffelfeld und Wildnis hinterlassen. Und doch wurden lange vor ihr große Dichter und Schriftsteller von der suggestiven Kraft dieses Ortes verzaubert. Hier oben fanden Alfred de Musset, Balzac und Chateaubriand ihren romantischen Rückzugsort. Und auch Victor Hugo kam mit seiner Geliebten hier zum täglichen Spaziergang in den Park.

Claude Arthaud begann eine ambitionierte Restaurierung des honigfarbenen Granitschlosses im Stil Louis XIII. Für die Neugestaltung des Terrains konnte die passionierte Gartenliebhaberin ihren Ehemann Francois Hebert-Stevens und den Freund Paul Maymont gewinnen, beide renommierte Architekten der französischen Avantgarde. „Was ich hier vorfand war wie ein riesiges, weißes unbeschriebenes Blatt“, so Arthaud später. Diese drei kreativen Geister schufen einen Garten, der als Kunstwerk gedacht war, in

dem sich die Pflanzen dem Willen des Architekten beugen mussten, der die Bäume zu phantasievollen Formen zwang und aus Pflanzen grüne Bauwerke schuf. Die zwei Freunde gestalteten zwei gegensätzliche Gartenbereiche, die sich ergänzend zu einem Gesamtkunstwerk verbinden. Ein gekonntes Spiel mit Perspektiven, Raumillusionen und Strukturen aus Gemälden der Moderne.

Auf der Terrasse des Schlossbaus wendet Hébert-Stevens seine Leidenschaft für den Goldenen Schnitt auf die ästhetische Proportion des Parterres an, das den Rhythmus der harmonischen Granitfassade aufgreift und mit der Landschaft verbindet. Ein Würfelsturz, der auch die Natur nach den Regeln der antiken Geometrie formt und trotz aller Kontrolle immer wieder auch irritierenden Momenten Raum lässt. Und dort sind die ungestümen Glyzinien, deren dicke knorrige Stämme aus den glatten Eibenpilastern wie Skulpturen hervorbrechen. Jedes aufgetürmte Formgehölz verwächst sich in ureigenen Windungen. Wie aus Stein gebaut steht dagegen am Schloss die Venuspforte als ein kolossales Monument in Grün, durch das man in den frei bewachsenen Garten im Burggraben gelangt.

Paul Maymont hingegen entwirft 13 unterschiedliche grüne Räume, die in einem Gewirr aus Hecken und Gängen zu erkunden sind und die wie an den Spreiten eines Blattes entlang an zwei Achsen liegen. Nicht ohne Grund wird das Erleben dieses Bereichs

als eine Art Initiationsgang beschrieben, der den Menschen mit den Geheimnissen der Natur vertraut macht. Diese Folge geschickt gestalteter Szenarien schärft alle Sinne. Kaum ein Element barocker Gartengestaltung, das hier nicht neu interpretiert würde: Bosketts, Baumfenster, Follies. Manieristisch werden sie zitiert. Doch nicht um die Kontrolle über die Natur zu feiern, sondern um den Besucher in der Natur in ein Spiel mit sich selbst zu verwickeln. Hier ist nichts mehr überschaubar, „denn dann gäbe es kein Geheimnis mehr“ war Claude Arthaud überzeugt. Wie bei Alice hinter den Spiegeln geht es um Zauber, dem man verfällt, sobald man den Garten betritt. „Ich liebe es, überrascht zu werden. Warum sollte ich nicht auch andere überraschen?“ scherzte die ‚grande Dame‘. Es geht um Entdecken und Verlieren, Schatten und Licht, Enge und Offenheit. Und da ist auch in diesem Garten immer wieder der gezielte Blick in die Weite der sanften Hügellandschaft.

Nahe am Eingang, im „Bewegten Garten“ stehen gewaltige Gebilde aus Bux, Eibe und Liguster – Glanzstücke der Formkunst, der *Ars topiaria* – die den Menschen zu einer Nebenfigur in einem magischen Schachspiel reduzieren. Nach dem „Hain der Düfte“ rahmt ein enger, hoher Lorbeertunnel den ersten Blick zur Landschaft nach draußen. Durch das „Geheimnisvolle Wäldchen“ aus aufgeasteten Leylandii Zypressen erreicht man das „Grüne Theater“ aus wellenförmig geschnittenen Eibenwänden – ein ►



La Ballue und seine zwei Hektar Gärten mit Umland wurden 1998 als Ensemble in die französische Denkmalschutzliste der „Monument Historique“ aufgenommen.

► Interludium für die Commedia dell'Arte. Hier lenkt nichts die Konzentration ab auf das Rasenpodest und die raffinierte grüne Hintergrundkulisse mit vier seitlichen Bühneneingängen. Selbst der Rasen ist hier konzentrisch gemäht.

„Der Park muss die Überraschungen behutsam einsetzen“, so Claud Arthaud, „er muss das kindliche Gemüt, das in uns schlummert, befriedigen. Denn man muss staunen können.“

Der Tempel der Diana ist ein architektonisches Konstrukt aus Thuja, das einem Entwurf des Illusions-Architekten Nicolas Ledoux nachempfunden ist. Dieses pflanzliche Bauwerk mit einer modernen Skulptur der Diana aus weißem Marmor im Hintergrund adelt die gewöhnliche Thuja, die immer mehr in Vergessenheit gerät. Von dieser Stelle aus kann man die zwei Alleen aus Thuja und Linden überblicken, die das Gerüst dieses Gartens sind. Die Lindenallee wird erst seit 2006 wieder schirmförmig „en marchise“ geschnitten, so dass sich die Kronen in alter Tradition wieder schließen.

Wer möchte nicht mit viel Zeit im „Bosquet de Musique“ sitzen, einem hellgrünen Zylinder aus Hainbuchen mit einer kleinen Steinbank, in dem der Park selbst seine Töne spielt? Während man sich ganz auf die Geräusche der Natur, den Wind in den Blättern, das Singen der vielen Vögel und den eigenen Herzschlag einlassen kann, wird der Blick nach oben gezwungen, wo immer wechselnde Wolkenbilder des

bretonischen Himmels durch das offene Rund gejagt werden.

Im Birkenhain mit seinen weißen Stämmen und dem flirrenden Licht unter den zarten Zweigen liegt lasziv eine weibliche Steinfigur, die sich und ihr freies Wäldchen mit Ironie der Schnitkunst widersetzt. In dieser Atmosphäre der Leichtigkeit steht ein massives Gebilde aus tiefgrünen Taxuswänden: das Labyrinth. Hébert-Stevens realisierte dieses erstaunliche Konstrukt aus 1.500 Eiben nach einer Skizze von Le Corbusier, mit dem er mehrere Jahre an der Cité radieuse de Marseille gearbeitet hatte. Schon der Eingang ist schwer zu finden. Wer hier eintritt, lässt seine Orientierung und sein Zeitgefühl zurück. Es gibt keine Mitte, keinen Bezugspunkt, keine logische Führung. Die engen Wege sind den Windungen des menschlichen Gehirns nachempfunden. Hier begegnet man nur sich selbst, seinen Träumen oder seinen Ängsten, seinen Lieben.

Die moderne Interpretation klassischer Elemente aus der italienischen Renaissance und dem französischen Barock und immer wieder die Brüche der Harmonien erzeugen eine kreative Spannung, die den Park zum Treffpunkt zahlreicher Künstler machte. Marc Cholodenko, Robert Rauschenberg, Niki de Saint Phalle, Vassilakis Takis und Tapiès waren hier zu Gast. Vielleicht war es das gekonnte Spiel mit dem Unterbewussten,

das den Park für sie zur Quelle der Inspiration machte. Für Claude Arthaud war La Ballue ein Ort der Leichtigkeit, der Geselligkeit, des intellektuellen Deliriums. Hier träumte man und amüsierte sich.

Die Gärten von La Ballue sind ein fragiles Kunstwerk, das keine Nachlässigkeit zulässt. „Hüterin“ dieses kostbaren Erbes ist heute Marie-Françoise Mathiot-Mathon. 2005 erlag auch sie dem Charme des Ortes, wie vormals Claude Arthaud. „Eine Verrücktheit, die einschlug wie ein Blitz und die von der ganzen Familie geteilt wird“, wie sie sagt. Anfangs ganz vorsichtig, fast demütig, machte sie sich an die Restaurierung dieses Juwels. Besitzerwechsel und sechs Jahre des Vergessens hatten ihre Spuren hinterlassen. Mathiot-Mathon „musste den Garten verstehen“, bevor sie es wagte, einzugreifen, „um ihm nicht zu schaden“. Für sie war dieses heikle Unternehmen weniger eine Frage des Mutes als eine der Passion. Es ist diese kultivierte Hartnäckigkeit, die sie auch für die hochbetagte Claude Arthaud zu der „jungen Frau macht, deren Leidenschaft alle Widerstände überwindet“, um ihre frühen Gartenträume wieder zum Leben zu erwecken.

Über die Jahre hat die Medizinerin sich kundig gemacht, besuchte Kurse, ließ sich in Schnitttechniken ausbilden und ist Mitglied der EBTS (European Boxwood Topiary Society). Der Pflegeaufwand ist enorm. Drei Gärtner schneiden mit den klassischen, einfachen Hilfsmitteln wie Latten und Senklot die Hainbuchen im Mai, die Eiben im Juni, schneiden Buchse zweimal, schneiden bis Oktober – und das immer mit gutem Auge. Gerüste und Hebemaschinen tragen sie weit nach oben. Professionelle Baumkletterer pinzieren die Kiefern à la Japonaise in schwindelerregender Höhe.

In diesem Garten wird nichts dem Zufall überlassen, obsessiv der Schnitt der Topiari überwacht. Diskret sind die eigenen Eingriffe. „Die Blüte und sogar die Skulpturen sind nur Akzente.“ Denn das Wichtigste ist die Architektur des Gartens. Die Glyzinien, die historischen Rosen, das Weiß und Blau dienen ihr nur dazu, „dieses wunderbare Grün zu betonen, diese Skala von Grüntönen, die so schwer zu vermitteln sind“. Im Herbst pflanzte sie 26.000 Tulpen.



Mit viel Einsatz kämpft sie für den Erhalt der Kulturlandschaft mit ihren Windschutzhecken und gegen den Bau von Windanlagen. Alles, um diese traumgleiche Welt nicht untergehen zu lassen und sie dem heutigen Besucher aufs Beste zu präsentieren. Damit La Ballue ein tiefes Erlebnis wird. Sie organisiert Konzerte, Kunstevents und seit zwei Jahren ein Tanzfestival. Moderne Choreografien und japanische Butho-Tänzer verwandeln dann die labyrinthischen Räume des Parks zu grünen Kulissen für den Ausdruckstanz.

La Ballue und seine zwei Hektar Gärten wurden zusammen mit dem Umland 1998 als Ensemble in die französische Denkmalschutzliste „Monument Historique“ aufgenommen. 2005 vertritt es als sehenswerter „Jardin Remarquable“ eine der seltenen Garten-Neuschöpfungen der 1970er-Jahre. Inzwischen kann man den Gartenbesuch auch in die romantischen Dämmerstunden verlängern, wenn man in einem der fünf luxuriösen Gastzimmer im Schloss übernachtet.

Ob man sich an so viel Schönheit gewöhnen kann? Von jedem Salon des Schlosses, jedem Zimmer im Obergeschoss blickt man in den Garten, der sich mit dem Licht, dem Wetter, den Jahreszeiten ständig verändert. Und so bleibt der Zauber. Seine stolze Besitzerin ist jedenfalls täglich aufs Neue verwundert und berührt. ■

Der Pflegeaufwand ist enorm. Drei Gärtner schneiden mit den klassischen, einfachen Hilfsmitteln wie Latten und Senklot die Hainbuchen im Mai, die Eiben im Juni, schneiden Buchse zweimal, schneiden bis Oktober.

Der Park begeistert mit seinen vielen Gartenzimmern, die auch Orte für Kunst und Kultur sind.



FOTOS: STEPHANIE KNOBLICH

ANFAHRT

Château de La Ballue
35560 Bazouges la Pérouse,
nahe Mont-Saint-Michel

Telefon +33 299974786
Fax +33 299974770

chateau@la-ballue.com
www.eghn.eu